

weiter zum wadenlosen, schmalgelenkigsten Bein, das aus der vier Meter weiten Glocke des schaumigen Rockes wie der gebrechlichste Stengel herauswächst. Wie reizend schön, wie ganz unserem Ideal entsprechend ist dieser Frauenkörper! Wie vorbildlich, wenn auch etwas outriert und für die Modebühne zu rechtgeschnitten, diese Haltung mit dem hohlen, tief durchgedrückten Kreuz, dem vorgeschobenen, beinahe auf Dürersche Art getragenen Leib, dem seitlich gebogenen Hals und den langen, schmalen Händen, die ein Irgend-Etwas — ein Täschchen, ein Quästchen, ein Spiegelchen — in sich falten und ganz leicht: „sur l'estomac“ getragen werden! Auch der Gang ist richtig, etwas wippend, etwas tänzerisch, bewegt in den Gelenken und ohne die geringste Bewegung der verlängerten Rückenpartie! Was also ist es, was diese Trägerin des holden Kleides: „Pas sur la bouche“ — und was jene vielen anderen, die inzwischen erschienen und die ihre Modelle: „Te souviens-tu?“, „Mon mari ne danse pas“ und „Quand vous reverrai-je?“ mit nicht geringerem Talente zeigen, — was ist es, was uns an ihnen allen so schmerzlich fehlt? Ich sehe in die Gesichter, denen das Rouge, das Beige, das Schwarz und das Blau von Coty, dem wir so viel verdanken, eine fast uniformierte Maske gegeben hat. Aber nicht die Maske allein ist's, die uns stört. Es ist jener Ausdruck der tödlichen Langeweile, jene Maske des Berufsmäßigen, jener Stempel des Abgebrühten, Kessen und Uninteressierten, das aus all den vielen Frauengesichtern, die in den letzten Wochen die Parade der Mode vollführten, spricht. Verachtung für die Frau von Welt, für die Kaufende, die es nicht nötig hat, sich zu verkaufen, Langeweile der Versuchung auch der verlockendsten Mode gegenüber, die ja für sie doch nie Wirklichkeit wird. Gewiß, es ist kein Vergnügen, vor einem Parterre kritisch musternder und nicht immer wohlwollender Frauenblicke die Reize einer neuen Mode und damit die eines vorbildlich gewachsenen Körpers zu zeigen. Aber die Situation wird nicht dadurch verbessert, daß auf Ihren Gesichtern, meine Damen, zu lesen ist, wie gleichgültig, unangenehm und abscheulich Ihnen diese Angelegenheit ist, und daß Sie es nur tun, um Ihr Geld damit zu verdienen. Geld verdienen, meine Damen, ist bekanntlich nie angenehm, aber je klüger man ist, eine um so bessere Miene macht man dazu. Schauen wir uns doch einen Augenblick Ihre Kolleginnen aus Paris an, Suzette de chez Jenny, Marion de chez Patou, und jenes große, namenlose Heer der vielen, vielen, denen dieser in Frankreich erfundene Beruf das Brot gibt. Sie sind immer freundlich; ich habe sie nie anders als lächeln gesehen. Ihre Gesichter sind unermüdlich in der Bewegtheit des Mundes, im lebhaften Blick des Auges, in der reizenden Spannung der Wangen, im Bezeigen jener eigentümlichen Liebenswürdigkeit, der „cortesia“, in der uns die romanischen Völker so weit voraus sind. — — „Ich wünschte, dich von der Schönheit dieses Schnittes zu überzeugen“ ... „Ich ahne, wie reizend gerade dir dieses Kleidchen stehen müßte“ ... „Ich freue mich, dir den originellen Fall dieser Glocke zeigen zu dürfen“ ... das drücken die freundlichen, schmalen, zuvorkommenden Gesichtchen all der vielen kleinen Pariser Mannequins aus. Und ihre Herkunft ist meistens auch nur die Ackerstraße von Paris und ihre Schule keine sanftere als die zwischen der Friedrichstraße und dem Kurfürstendamm. Nur daß in diesem gesegneten Paris, in dieser Stadt der Frau, der Mode und der Liebe der Typus der „Nutte“, mit dem wir als mit etwas Unvermeidlichem rechnen, etwas Unbekanntes ist. Dort ist auch noch das unbekannteste Mannequin, die kleinste Midinette eine Mimi oder eine Manon, und über allen Lehren und Geboten steht das Gebot der Grazie und der Liebenswürdigkeit.